HAMLET IN HAMBURG, 1625

Berthold Litzmann

Digitized by Google

McMILLAN
SHAKESPEARE LIBRARY.
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN.
BY
JAMES McMILLAN,
OF DETROIT.

Digitized by Google

Shakespeare
Collection
PR
2807
.L78

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Prof. Dr. Zupitza
Berlin
D. Verf.
Dec 3/III 92

Separatabdruck.

Deutsche Rundschau.

Herausgegeben
von
Julius Rodenberg.

Achtzehnter Jahrgang. **Heft 6.** März 1892.

Hamlet in Hamburg, 1625.

Von
Berthold Litzmann.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

März 1892.

Seite

I. Frau Jenny Treibel oder „Wo sich Herz zum Herzen findt.“ Roman von **Theodor Fontane.** IX./XI. 321

II. Architektur und Plastik. Von **Ernst Curtius** 348

III. Ein Thronerbe als Diplomat. Historische Studie aus der Rheinbundszeit. Nach archivalischen Quellen. Von **Ludwig von Hirschfeld,** Kaiserl. Botschaftsrath z. D. II. 356

IV. Das Wachsthum der Energie in der geistigen und organischen Welt. Aus einer größeren Abhandlung, die in der Münchener Akademie der Wissenschaften zum Vortrag gekommen ist. Von **M. Carriere** 389

V. Catull. Von **L. Friedlaender** 403

VI. Die Influenza. Von **Wilhelm Fließ** 413

VII. Hamlet in Hamburg, 1625. Von **Berthold Litzmann** . . 427

VIII. Die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Italien. Von **Paul Kristeller** 435

IX. Vom Cap nach Umtali, Maschonaland. 1890—91. Briefe einer Krankenpflegerin aus Südafrika 445

X. Wirthschafts- und finanzpolitische Rundschau 454

XI. Politische Rundschau 463

XII. Schriften von und über Döllinger 469

XIII. Jacob Henle 471

XIV. A. R. Rangabé. 476

XV. Literarische Notizen 478

XVI. Literarische Neuigkeiten 479

XVII. Inserate

Dringend

wird ersucht, alle zur Besprechung in dieser Zeitschrift bestimmten Verlagswerke **nicht** an den Herausgeber persönlich, oder in dessen Privatwohnung zu senden, sondern **ausschließlich und allein:**

An die Redaction der „Deutschen Rundschau“,

Berlin W.,
Lützowstraße 7.

Digitized by Google

Hamlet in Hamburg, 1625.

Von

Berthold Litzmann.

Die englischen Comödianten, die seit den neunziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts bis ins zweite Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges Deutschland durchzogen, haben bekanntlich auch eine Anzahl von Shakespeare's Dramen in ihrem Repertoire gehabt. Das beweisen einerseits die gleichzeitigen Nachrichten über stattgefundene Aufführungen, so vom Juden in Venedig (Passau 1607, Halle 1611, Dresden 1626), Romeo und Juliet (Nördlingen 1604, Dresden 1626), Julius Cäsar (Dresden 1626), Hamlet (Dresden 1626), König Lear (Dresden 1626), Comödie der Irrungen (wahrscheinlich Dresden 1626), das Zwischenspiel aus dem Sommernachtstraum (?) (Nördlingen 1604, Hamburg c. 1625); anderseits dürfen wir aus dem Umstande, daß uns in den Repertoiren der deutschen Wandercomödianten in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts Shakespeare'sche Dramen begegnen, den Schluß ziehen, daß diese noch aus der Erbschaft der Engländer stammten: *zumal* wir für diese Zeit die Beobachtung machen, daß die englischen Stücke im Repertoire von Jahr zu Jahr sich vermindern und durch solche italienischen und spanischen Ursprungs, entsprechend der allgemeinen Literaturströmung, ersetzt werden. Zu dieser Gruppe gehören: Die Bezähmung der Widerspänstigen, von der aus den sechziger und siebziger Jahren Aufführungen berichtet werden, Othello, der 1661 in Dresden gespielt ward und Titus Andronicus (1666 in Lüneburg, 1699 in Linz)[1].

Einige dieser Dramen sind uns auch gedruckt oder handschriftlich erhalten, und zwar in einer Form, die deutlich verräth, daß wir es hier mit Bühnenredactionen zu thun haben, für die zum Theil die Engländer, zum Theil ihre deutschen Erben verantwortlich zu machen sind. Das ist noch ein gelinder Ausdruck. Denn es handelt sich hier um rohe Vergewaltigungen des dichterischen Textes, dergestalt, daß man, wie bei einem Gemälde, das zur Auffrischung in

[1]) Vgl. die Zusammenstellung bei Creizenach, Die Schauspiele der englischen Comödianten. Berlin und Stuttgart. S. XXXV ff.

Digitized by Google

die Hände eines Stümpers gefallen, unter der dicken Uebermalung kaum die ursprünglichen, reinen und edlen Conturen noch zu erkennen vermag.

Das Charakteristische für diese Bearbeitungen ist das Verwischen oder gänzliche Tilgen aller feineren Züge zur psychologischen Motivirung, das Herausarbeiten der die Nerven kitzelnden Scenen von Mord und Gewaltthat, das Herabzerren des Komischen in den Schlamm der geist- und witzlosen Zote, stellenweise auch das Einfügen neuer Figuren und Auftritte, die zu weiteren Verständigungen in dieser Richtung Gelegenheit geben. Schließlich bemerken wir auch hin und wieder eine Neigung, Scenen, die im Original nur dazu dienen, der Haupthandlung zu secundiren, die Hauptwirkungen vorzubereiten, breit ausgesponnen in den Vordergrund zu rücken, z. B. da, wo sich die Möglichkeit zur pomphaften Entfaltung einer Staatsaction ergibt.

Von Shakespeare's Dramen sind uns in deutscher Sprache so im Wortlaut drei erhalten. Den Titus Andronicus, der in einem Druck von 1620 vorliegt, rechne ich nicht hierher; denn diese Fassung ist jedenfalls nicht unmittelbar aus Shakespeare geflossen. Dagegen haben wir aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts stammende Handschriften vom Kaufmann von Venedig (Wien und Karlsruhe), von Romeo und Julia (Wien) und vom Hamlet.

Vom Hamlet, der uns hier allein interessirt, ist allerdings die Handschrift jetzt als verloren anzusehen. Wir können diesen Verlust aber verschmerzen, da sie uns in einem, wie es scheint, mustergültig getreuen Abdruck aus dem Jahre 1781 erhalten ist. Diese Handschrift, „Tragödia, der bestrafte Brudermord, oder: Prinz Hamlet aus Dänemark", trug auf dem Titel den Vermerk: „Pretz, den 27. October 1710". Daß diese Zeitangabe sich aber nur auf den Termin beziehen kann, an dem die Niederschrift, nach einer älteren Vorlage, hergestellt wurde, daß die Bearbeitung selbst aus dem siebzehnten Jahrhundert stammen muß, das habe ich bereits vor einigen Jahren an anderer Stelle nachzuweisen versucht[1]).

Aus dem Umstande nämlich, daß die Schauspielerscene in dem deutschen Hamlet eine vom englischen Original ganz abweichende Gestalt zeigt, daß in ihr ein mit Namen genannter Principal einer Compagnie „hochteutscher Comödianten", „Principal Carl", das Wort führt, ein Mann, der als historische Persönlichkeit für die sechziger und siebziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts thatsächlich nachweisbar ist, sowie ferner aus dem Umstande, daß in seinem Gespräch mit Hamlet weibliche Mitglieder der Gesellschaft erwähnt werden, deren Vorkommen erst seit der Mitte der fünfziger Jahre urkundlich verbürgt ist, folgerte ich damals, daß auch die übrigen Theile dieser uns vorliegenden Hamletredaction ihre Fassung erhalten hätten circa zwischen 1660 und 1680, und daß das Ganze, worauf auch aus sprachlichen Gründen zu schließen, auf norddeutschem Boden entstanden sei.

Angesichts dieser Ergebnisse, die in der Folge auch von Anderen bestätigt und ergänzt wurden, lag es nahe, die Hauptschuld an der Verballhornung des

[1]) In der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. Herausgegeben von Koch und Geiger. Neue Folge. Bd. I, S. 6—13. 1887. Vgl. auch Creizenach a. a. O. S. 127 ff.

Digitized by Google

Shakespeare'schen Textes den deutschen Comödianten zuzuschieben, zumal der Text des Kaufmanns von Venedig und von Romeo und Julie Anlaß zu ähnlichen Beobachtungen gab.

Aber wie sehr hier Vorsicht geboten ist, das lehrt ein Fund, auf den ich jüngst bei Arbeiten zur Geschichte des deutschen Theaters im siebzehnten Jahrhundert durch einen glücklichen Zufall stieß, und der die Geschichte des deutschen Shakespeare-Textes im siebzehnten Jahrhundert, speciell dieser Hamlet-Redaction in einer neuen Beleuchtung erscheinen läßt.

Es ist mir nämlich gelungen, einen Bericht über eine deutsche Hamlet-Aufführung durch englische Comödianten ans Licht zu ziehen, aus dem deutlich hervorgeht, daß gerade die Schauspielerscene schon unter den Händen der Engländer gewisse charakteristische Verschlechterungen erfahren hat; ja, der, wenn der Erzähler aus treuem Gedächtniß berichtet, beweisen würde, daß die Engländer sich mit dem Shakespeare'schen Texte ungleich größere Freiheiten erlaubt haben, als je die verrufensten deutschen Wandercomödianten. Wir werden allerdings gleich sehen, daß die Frage, ob der Bericht in allen Einzelheiten genau den Thatsachen entspricht, nicht unbedingt bejaht werden kann..

Eine der ergibigsten Quellen für unsere Kenntniß vom deutschen Bühnenwesen in dem Zeitraum, wo nach dem Muster der noch in Deutschland spielenden Engländer sich die ersten Anfänge einer nationalen Schauspielkunst zu entwickeln begannen, bilden die Schriften eines holsteinischen Landpredigers, des Pfarrers Johann Rist zu Wedel, unweit Hamburg. Rist genießt in der Literaturgeschichte im Allgemeinen keines guten Rufes; er gilt mit Recht als ein maßlos eitler, von seinen Vorzügen in einem fast pathologisch zu nennenden Grade eingenommener Mann, der besonders durch den, zu seines Namens Ehre selbstgestifteten „Elbschwanenorden" ein Reclame- und Coteriewesen großzog, das uns durchaus modern anmuthet. Nicht minder verrufen ist er wegen seiner uferlosen Geschwätzigkeit, wegen des unsäglichen Wohlbehagens, womit er, namentlich in den Schriften seines Alters, über seine persönlichen Erlebnisse und Ansichten sich zu verbreiten beliebt. Ich aber liebe den Mann gerade wegen dieser Eigenschaften zärtlich; denn ihnen danken wir eine Reihe von werthvollen Detailzügen über die älteste deutsche Theatergeschichte, die allerdings bisher von der Forschung keineswegs genügend beachtet worden sind.

Dieser holsteinische Landpastor war nämlich seit seinen Jugendjahren ein leidenschaftlicher Theaterliebhaber. Geboren 1607, hatte er schon als Schüler des Johanneums zu Hamburg sich an den Vorstellungen englischer Comödianten begeistert, dann als Student selbst sich als Dramatiker und als Schauspieler versucht und auf mancherlei Reisen, wie es scheint, auch die holländische Bühne gründlich kennen gelernt. Diese Liebe fürs Theater hatte er sich aus den stürmischen Jugendjahren ins Predigtamt hinüber gerettet, und so bildete er denn unter den zeitgenössischen Dichtern eine rühmliche Ausnahme insofern, als er der einzige namhafte Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts ist, der es nicht verschmäht, mit der Bühne Fühlung zu behalten, der die Wandercomödianten, die durch seinen Ruf gelockt an die Thür des Pfarrhauses klopfen und sich jetzt

Digitized by Google

Dramen zur Aufführung ausbitten, nicht von der Schwelle weist, sondern sie mit jugendlichem Feuereifer zu fördern und zu unterstützen strebt.

Welche Rolle in seinem Leben Theater und Drama gespielt haben, das tritt uns aber nirgends so lebendig entgegen wie in der etwa anderthalb Jahre vor seinem Tode geschriebenen Monatsunterredung der

„Aller Edelsten Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter, vermittelst eines anmuhtigen und erbaulichen Gespräches, welches ist dieser Art die Vierte und zwar eine Aprilensunterredung. Beschrieben und fürgestellet von Dem Rüstigen. Hamburg 1666."

In diesem Büchlein, das gleich den übrigen Schriften Rist's ein insigne specimen vanitatis ist, wird bei der Erörterung der Frage, welche die edelste Belustigung sei, auch die Schauspielkunst unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, und der Verfasser nimmt dabei Gelegenheit, allerlei interessante Erinnerungen aus seinen Jünglingsjahren auszukramen. Hier begegnen wir z. B. dem ausführlichen Bericht über eine Aufführung des Peter Squentz durch englische Comödianten, der für die Geschichte dieses Rüpelspiels, wie für die Spielweise der Engländer höchst werthvolle Aufschlüsse gewährt.

Hier stoßen wir auch auf den Bericht über eine Hamlet-Aufführung, der allerdings, in Folge eines dem Erzähler dabei untergelaufenen merkwürdigen Gedächtnißfehlers, der deutschen Shakespeareforschung bis auf den heutigen Tag entgangen ist.

Rist berichtet nämlich nicht von einem Drama Hamlet, sondern „von einem Könige, der seinen Sohn, den Printzen mit des Königs von Schottland Tochter wollte verheirathen".

Bei diesem Titel kann freilich Niemand an Hamlet denken, um so weniger, da die englischen Comödianten thatsächlich ein Drama dieses Titels im Repertoire hatten, das gedruckt vorliegt, und das inhaltlich auch nicht die geringste Verwandtschaft mit Hamlet zeigt. Dagegen lassen die charakteristischen Züge, die Rist aus dieser Aufführung im Gedächtniß geblieben sind, keinen Zweifel darüber zu, daß es sich wirklich um eine Hamlet-Aufführung handelt. Die Verwechslung des Titels aber erklärt sich wohl daraus, daß Rist aus fast vierzigjähriger Erinnerung berichtet. Als er der Vorstellung beiwohnte, war er ein neunzehnjähriger Student, als er von ihr erzählte, ein Mann an der Schwelle der Sechzig.

Was ihm die Erinnerung wachruft, ist die im Lauf des Gespräches sich ergebende Erörterung der Frage, „ob es zulässig sei, in den Freuden- und Trauerspielen andere durch die Hechel zu ziehen"; da hebt Rist an[1]):

„Sonsten haben die Komœdianten, als etlichermahssen Satyrici, mit Stichel-Reden grosse Macht, lasterhafften Personen tapffer auf die Haube zu greiffen, und deroselben Untugenden gleichsahm lachend zu straffen, man muß aber auch hierin Mahsse zu halten wissen. Gleich itzt erinnere ich mich einer Komœdien, welche ich in meiner Jugend von den Engelländern habe gesehen spielen in einer grossen Volkreichen Statt, die ich nicht nennen will. Es hatte eben dazumahl ein grosser und hertzhaffter Potentat, mit welchem die Statt nicht gahr zu wol stund, eine stattliche Krieges-Macht auff die Beine gebracht, welche ihr Lager nahe bey der Statt hatte, nicht

[1]) a. a. O., S. 148—155.

zwahr zu dem Ende, daß er derſelben feindlich wolte zuſetzen, ſondern vielmehr, einem anderen Krieges-Herren, die gleich dazumahl anderswoh' gegen einander zu Felde lagen, etlichermahſſen ein Furcht inzujagen. Nun begab ſichs, daß täglich viele fürnehme Krieges-Bediente, aus dem Lager in die Statt giengen, ritten und fuhren, allerhand Sachen, derer ſie benöhtiget waren, zu kauffen, da ſie denn auch häuffig bey den Komœdien ſich finden lieſſen, und eine beſonders groſſe Luſt aus denſelben ſchöpften. Eines Tages, wie daß Komœdien Hauß ſo voll mit Soldaten und Krieges-Bedienten als Bürgern der Statt ſehr war angefüllet, ſpieleten die Komœdianten, von einem Könige, der ſeinen Sohn, den Printzen mit des Königs von Schottland Tochter wollte verheirahten. Unter anderen Handlungen geſchahe es, daß, wie der Printz oder Bräutigam mit etlichen ſeiner Edelleuten, auff der Schaubühne, von ſeinem herrlichen, bevorſtehenden Beylager ſich unterredete, etliche mahl gar ſtarck ward geſchoſſen und dabey auf Pauken geſpielet und mit Trompeten geblahſen. Der Printz fragte ſeine Edelleute, was das zu bedeuten hätte, er möchte wol wiſſen, demnach er ſchier vermuhtete, das es auff dem Königlichen Schloſſe wäre, wer ſich doch daſelbſt ſo luſtig machete: der Stallmeiſter, der viel bey dem Printzen zu ſagen hatte, antwohrtete: Mich wundert, daß ihre Durchleuchtigkeit noch darnach fragen mügen, es iſt eben derſelbe, der alle Tage auff ſolche Ahrt turniret, luſtig herümmer ſäuft, bey den Damen ſitzet, bey welchen angenehmen Übungen denn friſch muß geſchoſſen, gepaucket und geblahſen werden, dieſes Handwerk treibet man ja täglich, Wunder, wie man es noch kan außhalten! Der Printz ſahe den Stallmeiſter über die halbe [Achſel] an und ſagte: Oho, Ich verſtehe euch wol ihr meinet unſern Herren Vatter den König, und damit ſchwieg er ſtille. Die Officirer oder Kriegs-Bediente, welche dem Freudenſpiele zuſahen, verdroß dieſer Stich gahr hefftig, die Bürger aber und Statteute lacheten ins Fäuſtchen, und lobten die Komœdianten, daß ſie den König ſo ahrtig beſchrieben hätten; aber dieſe Freude währete nicht lange, denn bald hernach, wie der König mit dem Printzen und ſeinen fürnehmſten Räthen auff der Schaubühne ſich befunden, ward gefraget, woher man doch den Sammet, Seiden, gülden Stücke, güldene und ſilberne Spitzen, Tuch, Hühte, ſeidene Strümpffe, und was ſonſt mehr auff das Beylager von nöhten, nicht nur für den König und dem Printzen; Sondern auch Liberey-Kleider davon machen zu laſſen, ſolte verſchreiben? Worauff der eine Venetien, der andere Amſterdam, der dritte Genua, der vierte Augſpurg, der fünffte Leipzig, der ſechſte Franckfurt, andere noch andere Stätte führſchlugen, biß endlich einer herauß fuhr und ſagte: Was haben wir doch von nöhten ſo groſſe Unkoſten zu machen und die Sachen eben von ſo weit abgelegenen öhrtern hohlen zu laſſen, da wir ja die Statt, bey welcher wir unſer Läger itzo geſchlagen, gleichſahm für der Thüre haben, und aus dieſer Statt können wir ja alles dasjenige bekommen, was wir auf dem Beylager benöhtiget ſein werden. Was, ſagte der König, ſollten wir dieſer Statt unſer Geld gönnen? Wiſſet Ihr nicht, daß die Inwohner die allergröſſeſte Betrieger, und dieſe Kauffleute die gottloſeſte Schinder ſind, welche in ganz Europa gefunden werden? Ich kenne die Bürger und Kauffleute dieſer Statt von vielen Jahren und habe es mehr denn einmahl erfahren, daß ſie nirgends woh mehr nach dichten oder trachten, als wie ſie redliche Leute um das ihrige bringen, ſie vorſetzlich betriegen, die Waaren ſteigern oder für doppeltes Geld verkauffen, und nur ſich ſelber durch Geitzen, Wuchern und Banquerott-Spielen mügen bereichern, ehe wir von ihnen etwas wolten kauffen, ſolten die Sachen, und wenn ſie auch noch ſo viel koſteten, gahr aus Japon oder China gebracht werden. Dieſer ſchöne Lobſpruch machte die zuſchauende Cavallier und Krieges-Bediente, die zuvor wegen des, ihren tapfferen König gegebenen ſchimpflichen Stiches, leiden ſauer hatten außgeſehen, von Hertzen widrum lachen, daß ſie ſagten, ey das war recht, das wolten die Pfefferſäkke haben, ſo muß man ihnen die Wahrheit ſagen! Die Bürger aber, die ſich zuvor mit des Königs Schieſſen und Trinken wakker gekitzelt, lieſſen nunmehr den Kopf hengen, ſahen aus wie ein Eſſigkrug, und wünſcheten, das die Komœdianten mit ihren Spielen für den Teufel wären. Wie nun beſagte Komœdianten es auff beyden Seiten alſo hatten verkerbet, und ſie ſahen, wie ſo wol Bürger als Soldaten ihnen die Köpffe zuſchüttelten, und mit den Feuſten draueten, brachten ſie den dritten Auffzug und zwahr auff nachfolgende Ahrt: Wie der König abermahl nebenſt dem Printzen und ſeinen fürnehmſten Herren, auff dem Theatro oder Schaubühne ſich befand, kahm ein Edelmann, und gab ihrer Königlichen Majeſtät unterthänigſt zu vernehmen, daß eine Compagnie Engelländiſcher Comœdianten wäre ankommen, welche, nachdem ſie verſtanden hätten, daß ein hoch anſehnliches Beylager hieſelbſt ſolte gehalten werden, unterthänigſt bähten, ob ihnen nicht [illegible]

Digitized by Google

erlaubet sein, etliche schöne Komœdien und Tragœdien auff demselben zu spielen? Was, sagte der König, Komœdianten? Wo führet der Henker diese leichtfertige Buben her, hin weg mit dem Geschmeiß! An Komœdianten ist ja kein redliches Haar, die rechte Gotteslästerer, die Lügener, die Geldauffsauger, die Landläuffer sind nicht wehrt, daß sie der Erdboden sol tragen; lasset sie nur herkommen, sie sollen mir bald, bald eine Komœdia im Zucht-Hause vom Herren Raspinus spielen, oder ein Ballett für den Dreckkarren tantzen, die Gottes schändigten Buben! Ja nicht allein der König, sondern auch fast alle seine Edelleute schalten, dem Könige zu Gefallen, die arme Komœdianten für Schelm und Diebe, die man mit faulen Eyern solte zum Lande außwerffen. Hierüber wurden nun beydes Bürger und Soldaten widrum lustig, demnach sie sich bedrücken liessen, daß sie nun rechtschaffen an den Schmähe-Vögeln, den leichtfertigen Komœdianten, die sie allerseits so hefftig beschimpffet hatten, waren gerochen."

Wem fällt nicht bei der Scene, wo „der Printz oder Bräutigam mit etlichen seiner Edelleuten sich von seinem vorstehenden Beilager unterredet" und den „Stallmeister" nach der Ursache des Freudenlärmens im Schlosse fragt, sofort die Scene zwischen Hamlet und Horatio (I. 4) ein:

(Trompetenstoß und Geschütz abgefeuert hinter der Scene.)

Horatio:
Was stellt das vor, mein Prinz?

Hamlet:
Der König wacht die Nacht durch, zecht vollauf,
Hält Schmaus, und taumelt den geräusch'gen Walzer;
Und wie er Züge Rheinweins niedergießt,
Verkünden schmetternd Pauken und Trompeten
Den ausgebrachten Trunk.

Horatio:
Ist das Gebrauch?

Hamlet:
Nun freilich wohl.
Doch meines Dünkens (bin ich eingeboren
Und drin erzogen schon) ist's ein Gebrauch
Wovon der Bruch mehr ehrt, als die Befolgung.
Dies schwindelköpf'ge Zechen macht verrufen
Bei andern Völkern uns in Ost und West;
Man heißt uns Säufer, hängt an unf're Namen
Ein schmutzig Beiwort; und fürwahr, es nimmt
Von unsern Thaten noch so groß verrichtet
Den Kern und Ausbund unsres Werthes weg.

Es ist kein Zweifel, was Rist erzählt, ist ein Niederschlag dieser Scene. Dabei ist diese Stelle insofern noch von besonderem Interesse für die Geschichte des Hamlettextes in Deutschland, weil wir hieraus sehen, daß in dieser Hamlet-Aufführung die Engländer sich viel mehr an den Originaltext anschlossen, als dies in der späteren Hamletredaction geschehen ist. Da heißt es nur[1]):

(Es wird wieder Gesundheit geblasen.)

Hamlet: Holla! Was ist dieses?
Horatio: Mich dünkt, als wenn sie zu Hofe noch lustig Gesundheit trinken.
Hamlet: Recht, Horatio. Mein Herr Vater und Vetter wird sich mit seinen Adhoerenten noch wacker lustig machen. Ach, Horatio, ich weiß nicht u. s. w.

[1]) In dem Abdruck bei Creizenach S. 154.

Und nun erzählt er, der König habe sich „geschwind" zum König von Dänemark in seiner Abwesenheit krönen lassen, „unter dem Schein des Rechtens aber hat er mir die Krone von Norwegen überlassen".

Für die zweite Scene, von der Rist berichtet, die Berathung des Königs mit dem Prinzen und mit seinen Räthen, „woher man den Sammt, Seiden, güldene Stücke" u. s. w. nehmen solle, findet sich allerdings im Original Shakespeare's nichts, was hiermit in Zusammenhang stände, resp. keine Aeußerung, woran extemporirend, so wie Rist es schildert, hätte angeknüpft werden können.

Wohl aber in dem „Bestraften Brudermord" der Carl'schen Truppe. Da heißt es (I. 7)[1]:

König: Obschon unseres Herrn Bruders Tod noch in frischem Gedächtniß bei Jedermann ist und uns gebietet, alle Solennitäten einzustellen, werden wir doch anjetzo genöthiget, unsere schwarzen Trauerkleider in Carmosin, Purpur und Scharlach zu verändern, weil nunmehr meines seligen Herrn Bruders hinterbliebene Wittwe unsere liebste Gemahlin geworden; drum erzeige sich ein Jeder freudig und mache sich unserer Lust theilhaftig.

Hier sehen wir also aus Rist's Erzählung, daß eine derartige, auf die Veränderung des Costümes bezügliche Variante schon von den Engländern in den Text der Ansprache des Königs hineingebracht worden sein muß.

Was schließlich die Scene mit den Comödianten betrifft, so erweist auch sie sich erst als Fragment aus Hamlet, wenn wir die deutsche Hamletredaction, den „Bestraften Brudermord" heranziehen. Wir sehen dann, daß die deutschen Comödianten gewisse vom Original abweichende Züge der Schauspielerscene schon von den Engländern überkommen hatten.

Im Original treten die Comödianten bekanntlich ohne Motivirung auf. Wenn es aber bei Rist heißt: „Wie der König abermahl nebenst dem Printzen und seinen fürnehmsten Herrn auf dem Theatro oder der Schaubühne sich befand, kahm ein Edelmann und gab ihrer königl. Majestät unterthänigst zu vernehmen, daß eine Compagnie Engelländischer Comoedianten wären kommen, welche nachdem sie verstanden hätten, daß ein hoch ansehnliches Beylager solte gehalten werden, unterthänigst bäten, ob ihnen nicht müchte erlaubet seyn etliche schöne Comoedien und Tragoedien auff demselben zu spielen", so ist das offenbar das Vorbild für die Art, wie der deutsche Prinzipal Carl im „Bestraften Brudermord" (II. 7)[2] sein Erscheinen motivirt:

„Ew. Hoheiten wollen uns in Gnaden verzeihen, wir sind fremde hochteutsche Comœdianten und hätten gewünscht, das Glück zu haben auf Ihro Majestät des Königs Beylager zu agiren, allein das Glück hat uns den Rücken, der conträre Wind aber das Gesichte zugekehret, ersuchen also an Ihre Hoheiten, ob wir nicht noch eine Historie vorstellen könnten, damit wir unsere weite Reise nicht umsonst möchten gethan haben."

Freilich was nun folgt, der Wuthausbruch des Königs, die Schmähredе auf die Schauspieler, davon steht ebenso wenig in der deutschen Bearbeitung, wie von der Verhöhnung der Hamburger. Im Gegentheil, im „Bestraften Brudermord" gipfelt die Comödiantenscene schließlich in einer Verherrlichung des

[1] Bei Creizenach S. 158.
[2] Bei Creizenach S. 162 f.

Digitized by Google

Schauspielerstandes, die Hamlet in den Mund gelegt wird. Allein diese beiden Ergüsse sollen ja auch nach Rist ad hoc extemporirt worden sein.

Aus Allem aber geht unzweifelhaft hervor, daß wir es hier thatsächlich mit dem Bericht über eine Hamlet-Aufführung zu thun haben, der allerdings aus stark getrübter Erinnerung geflossen ist, von dem aber jeder einzelne Zug auch in dieser Entstellung mit Lessing zu reden bezeugt: „Ich bin Shakespeare's."

Ferner erkennen wir hieraus deutlich, daß schon die Engländer sich nicht nur bei der schriftlichen Bühnenredaction mit dem Texte große Freiheiten erlaubten, sondern daß sie auch ganz ohne jede Rücksicht auf den Zusammenhang, unkünstlerisch und roh, extemporirte Scenen vom Zaune brachen, um dem niedrigen Geschmack des Pöbels zu schmeicheln.

Denn, so vieles sich auch im Laufe der Jahre in Rist's Gedächtniß verwischt hatte, darin hat es ihn sicher nicht getäuscht, daß in jener Vorstellung die Schauspieler ex tempore erst ihr Publicum und dann sich selbst verspottet haben.

Mit dem Spott auf den Dänenkönig verhält es sich allerdings anders. Hier macht Rist's Erzählung den Eindruck, daß das, was Rist als eine extemporirte Bosheit gegen die dänische Majestät auffaßte, thatsächlich der richtige Text war, der dann allerdings von dem deutschen Publicum schadenfroh, beziehungsvoll auf die lebendige dänische Majestät angewandt wurde. Und das bringt mich auf den letzten Punkt meiner Erörterungen, die Frage, wo und wann diese Vorstellung stattgefunden.

Rist bezeichnet die Stadt, wie wir gesehen, nicht mit Namen; aber es unterliegt, nach seiner Sprachgewohnheit, keinem Zweifel, daß er Hamburg meint. Nun wissen wir aber, daß König Christian im Frühling 1625[1]), auf dem Heerzug gegen Tilly in Steinburg, wenige Meilen von Hamburg, lagerte; daß damals in Hamburg selbst viele dänische Officiere sich aufhielten und daß die Beziehungen des Königs zu Hamburg sehr gespannt waren. Eine gewitterschwüle Atmosphäre, die die Ereignisse bei jener Vorstellung noch in einem besonderen Lichte erscheinen läßt.

Damit hätten wir als Jahr dieser Hamlet-Aufführung 1625, als Ort Hamburg festgestellt, und damit zugleich die erste Hamlet-Aufführung auf deutschem Boden — denn die früheste, von der wir bisher wußten, fällt erst ins folgende Jahr in Dresden — gerade für die Stadt nachgewiesen, von der fast genau hundertundfünfzig Jahre später, unter Schröder's Aegide, eben derselbe Hamlet seinen Siegeszug über die deutschen Bühnen angetreten hat.

[1]) Nach Opel, der niedersächsisch-dänische Krieg II. S. 166: Ende Mai und Anfang Juni.

Digitized by Google

Digitized by Google

50

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

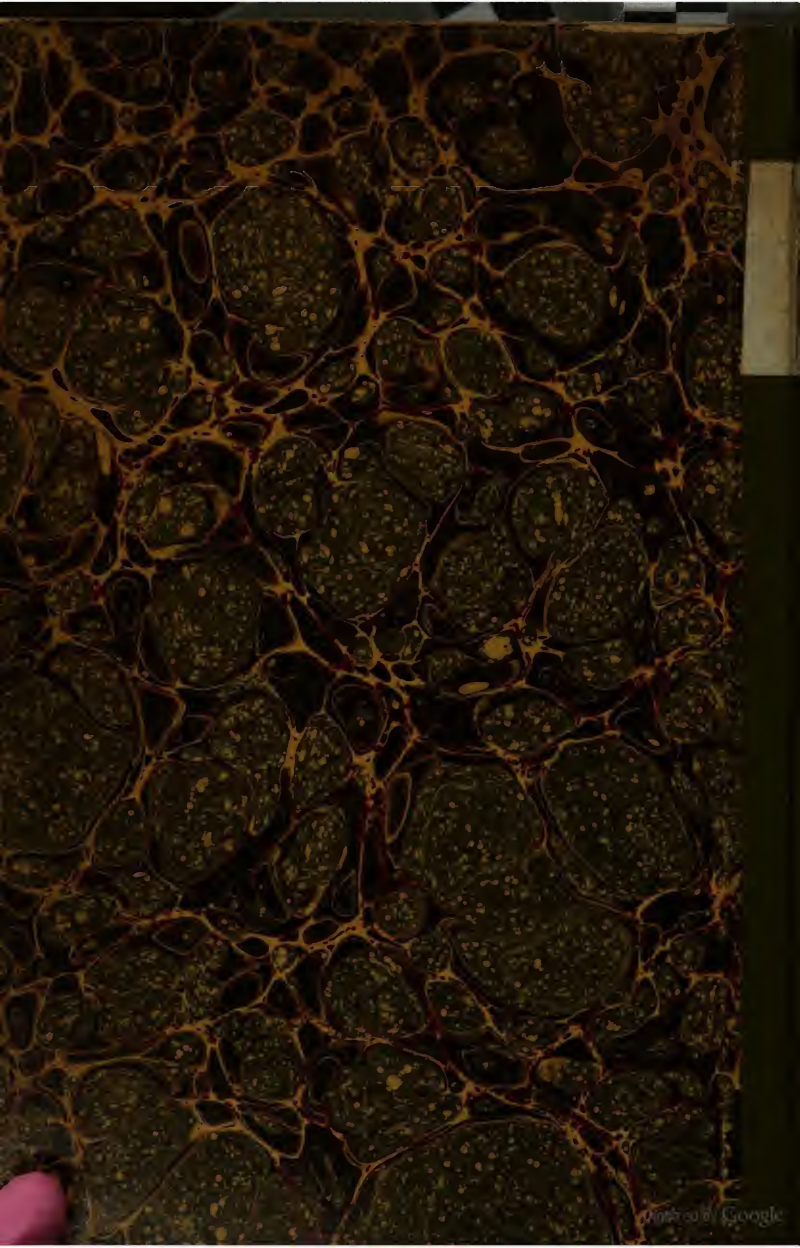
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
NOV 14 1899

Digitized by Google


Digitized by Google